

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10 073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 M. frei Haus Preis der einspaltigen Beitzteile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg., Reklameteil 2.00 M.

Zwei Noten Rußlands an die deutsche Regierung.

Schiffer über Deutschlands auswärtige Politik.

Der Reichstagsausschuß für auswärtige Politik ist in Berlin zusammengetreten. Der Vorsitzende der demokratischen Reichstagsfraktion, der Abgeordnete Schiffer, gehört diesem Ausschuß als Mitglied an. Den Standpunkt, von dem aus er dort die bedauerlichen Zwischenfälle der letzten Zeit behandeln wird, hat er auf unsere Bitte in den nachfolgenden Zeilen kurz umrissen.

Die Red.

Angels- und Zielpunkt unserer auswärtigen Politik ist und bleibt der unglückselige Vertrag von Versailles. Die deutsche Politik kann gar nichts anderes tun, als immer wieder die Abänderung dieses Vertrages anzustreben, der sowohl nach seiner Entstehung, wie nach seinem Inhalt als unsittlich anzuprechen ist. Denn er ist durch Täuschung über die Absicht der Wilson'schen Grundzüge entstanden und verstoßt gegen das Lebensrecht eines Volkes. Beides ist unsittlich.

Ueber den Weg, der zur Erreichung dieses Zieles eingeschlagen werden muß, kann bei keinem ein Zweifel bestehen, der sich die Verteilung der tatsächlichen Verhältnisse und das Gefühl der Verantwortlichkeit gewahrt hat. Auf dem Wege der Gewalt geht es nicht! Wir besitzen keine eigene Macht und haben keine fremde Macht zur Verfügung. Phantastische Pläne, etwa im Bunde mit dem bolschewistischen Rußland gegen die Entente zu marschieren und den Versailler Vertrag zu zerreißen, oder gegen die Aufhebung dieses Vertrages für die Entente den Bolschewismus in Rußland mit Waffengewalt anzugreifen, haben nur als unheilvolle Aufzählung unreifer Gemüter eine verhängnisvolle Bedeutung. Für die praktische Politik scheiden sie ohne weiteres aus.

Wir sind ausschließlich darauf angewiesen, das Schwergewicht des Rechts und der Tatsachen sprechen zu lassen. Der Gedanke des Rechts, das durch die Mißhandlung unseres Volkes auf das schwerste verletzt ist, muß unaufhörlich der Welt vor die Augen geführt werden. Die Geschichte lehrt, daß schließlich Ideen sich immer noch durchgesetzt haben. Dazu aber muß mehr und mehr den anderen Nationen die Erkenntnis eingeheimert werden, daß die Gesamtheit der Völker in jeder Hinsicht, ganz besonders aber in wirtschaftlicher Beziehung, eine Einheit darstellt, die die Ausschaltung eines einzelnen Teils nicht erträgt, ohne in sich selbst schwersten Schaden zu erleiden. Sowohl dieser Gesichtspunkt wie der des Rechts sind in der Welt nicht mehr vereinzelt. Sie sind noch schwach und wenig entwickelt, aber die Keime der Erkenntnis liegen im fruchtbaren Boden. Unserer auswärtigen Politik ist die Aufgabe gestellt, sie zu pflegen und zur Entfaltung zu bringen.

Das kann nur geschehen, wenn wir uns selbst außerhalb der Sündel halten, die

im Verfolg der neugeschaffenen Weltordnung zahlreicher und gefährlicher wie je die Welt überfluten. Eine Neutralitätspolitik, die sich nicht bloß auf den Streit zwischen Polen und Rußland, sondern auf alle Differenzen zu erstrecken hat, die zwischen anderen Völkern bestehen, muß den Ausgangspunkt für die Gesamtheit unserer auswärtigen Politik darstellen. Durch sie allein werden wir die materiellen und ideellen Voraussetzungen für die Erreichung des uns gesteckten Zieles schaffen.

Der polnisch-russische Krieg.

Deutschland und Rußland.

Berlin, 1. September. Der Vertreter der russischen Sowjet-Regierung in Berlin, Wladimir Kopp, hat dem Auswärtigen Amte folgende beide Noten der russischen Regierung überreicht:

„Durch die ganzen militärischen Operationen am Nordflügel der russischen Armee ist ein Teil der Streitkräfte der russischen sozialistisch-föderativen Sowjet-Republik gezwungen worden, die östpreussische Grenze zu überschreiten. Die russischen Truppen begaben sich auf das Gebiet, das so wohl de facto wie de jure der Oberhoheit des Deutschen Reiches untersteht. Auf Grund des bestehenden Friedenszustandes zwischen dem Deutschen Reich und der russischen Sowjet-Republik und im Hinblick auf die Neutralitätserklärung der deutschen Regierung sollen die übertretenden russischen Truppen entwaffnet und in Deutschland interniert werden. Diese Entwaffnung und Internierung ist ausschließlich Sache der Behörden des Deutschen Reiches, das der russischen Sowjet-Republik gegenüber die volle Verantwortung für die ordnungsmäßige Erledigung der ganzen Aktion sowie für die Aufnahme und Aufbewahrung des von den Truppen mitgebrachten Heeresgutes trägt.

Angeichts dieser völkerrechtlichen Sachlage stellt die durch zuverlässige Nachrichtenquellen beglaubigte Mitteilung der sogenannten Interalliierten Kommission bei der Überwachung der Internierung der russischen Truppen eine völlig unzulässige Einmischung dritter Mächte in eine Aktion dar, die sich ausschließlich zwischen Deutschland und Rußland abzuspielen hat. Diese Einmischung ist umso unzulässiger, als sie von Mächten ausgeht, die sich nachweisbar direkt oder indirekt an dem russisch-polnischen Kriege zugunsten Polens beteiligen. Sie ist demnach nichts anderes als eine durch dritte Mächte auf dem Boden des Deutschen Reiches zugunsten Polens begangener Bruch der Neutralität.

Indem der ergebenst Unterzeichnete die Aufmerksamkeit des Auswärtigen Amtes auf diese Tatsache lenkt, bittet er die deutsche Regierung, an deren gutem Willen, die Neutralität auf das strengste zu wahren, er keinen Zweifel hegt, dafür Sorge tragen zu wollen, daß die Einmischung der Interalliierten Kommission in die Entwaffnungs- und Internierungsaktion künftig unter allen Umständen unterbleibt.

Die russische Sowjet-Regierung ist bereit, die aus dem Uebertritt der russischen Truppen auf das deutsche Gebiet sich ergebenden völkerrechtlichen Konsequenzen auf sich zu nehmen und für den Unterhalt ihrer Truppen finanziell zu sorgen. Sie wird ihre Pflicht aber nur dann erfüllen können, wenn sie die Sicherheit besitzt, daß ihre Truppen und ihr Heeresgut sich in der Gewalt eines neutralen Staates befinden und nicht Gegenstand der Verfügungen dritter Mächte werden können, deren Parteinahme für das gegen die russische Sowjet-Regierung kämpfende Polen für alle Welt außer jedem Zweifel steht.

Wladimir Kopp.“

„Durch das Wolff'sche Telegraphen-Büro wird die Nachricht verbreitet, daß bei dem Uebertritt der russischen Truppen über die deutsche Grenze bei Klein-Beschienen die polnischen Truppen, die ihnen auf das deutsche Gebiet gefolgt sind, die Russen auf dem deutschen Gebiet entwaffnet haben, worauf sich die Polen wieder entfernt haben, ohne durch die deutschen Behörden daran verhindert worden zu sein.

Unter der Voraussetzung, daß diese Meldung zutreffend ist, legt der ergebenst Unterzeichnete namens seiner Regierung gegen die auf dem Gebiet des Deutschen Reiches an russischen Staatsangehörigen verübte Gewalttat entschieden Protest ein. Wir bitten um baldigste Klarstellung des Falles nach folgenden Gesichtspunkten:

1. Sind bei dem gemeldeten Vorfall die deutschen Behörden oder deutsche Staatsangehörige überhaupt beteiligt gewesen?

2. Welche Maßnahmen hat die deutsche Regierung ergriffen, um von der polnischen Regierung Genugtuung für den durch polnische Truppen verübten Neutralitätsbruch zu erreichen?

3. Wie gedenkt die deutsche Regierung in Zukunft derartige Vorkommnisse unmöglich zu machen?

Wladimir Kopp.“

Neuerliche Bedrohung der ostpreussischen Grenze?

Königsberg, 1. September. Die neue russische Offensive macht sich fühlbar. Wie sich die militärische Lage jenseits der Grenze wirklich darstellt, weiß sicher keiner zu sagen, da wegen völliger Grenzsperrung jede verbürgte Nachricht fehlt. Jedenfalls scheinen sich die Polen in der Gegend von Grajewo-Scuczyn nicht mehr sicher zu fühlen und den Rückzug vorzubereiten. Die russische Offensive bei Bialystok und deren Erfolg ist wohl der Grund ihrer Unruhe. Bei neuen kriegerischen Ereignissen ist es leider sehr wahrscheinlich, daß Ostpreußen wieder in Mitleidenchaft gezogen werden wird. Schon heute befindet sich Ostpreußen in großer Gefahr. Die nach vielen Tausenden zählenden übergetretenen Russen bewegen sich hier so gut wie frei; wenn sie auch dem Namen nach interniert sind, so ist tatsächlich gar nicht die Möglichkeit vorhanden, sie angemessen zu überwachen. So ziehen russische Banden durch das Land in der Richtung zur Grenze; sie wollen lieber zu ihrer Truppe zurück, als in Deutschland interniert bleiben. Ueber einen Vorfall, der bisher, um die öffentliche Ruhe nicht zu stören, verschwiegen wurde, berichtet die „Königsberger Hartungsche Zeitung“: Mitte vergangener Woche soll bei Montwik, östlich Ortelsburg, eine ganze russische Division die Grenze geschlossen überschritten haben, um an den Kämpfen in Mysynint teilzunehmen. Im übrigen droht Gefahr, wenn die Verpflegung der Internierten auf Schwierigkeiten stoßen sollte. Augenblicklich verzehren die Russen im Lager von Arns ihre Pferde. Wenn diese Vorräte aber aufgebraucht sein werden und die Verpflegung deutscherseits nicht gut sein wird, werden sie bettelnd das Land durchziehen und eine Landplage bilden. Daher ist ein schneller Abtransport als bisher dringend geboten. Möge die Regierung alles tun, um Ostpreußen zu entlasten.

Konflikt zwischen Polen und Litauern.

Rowno, 1. September. Es wird bestätigt, daß Suwalki nach Kämpfen von den Polen besetzt wurde. Die litauische Neutralität ist gefährdet. Es besteht ein Konflikt zwischen Polen und Litauern. Die Litauer haben eine Note an die Entente gerichtet, daß sie sich alle Schritte vorbehalten müssen bei weiterem Vorgehen der Polen. Eine große russische Offensive ist von Grodno aus für die nächsten Tage zu erwarten. Die russische Heeresleitung hofft, daß es gelingen wird, den polnischen Korridor erneut abzuschneiden.

Litauisch-polnische Kämpfe.

Rowno, 1. September. (Lit. Telegr.-Agentur. Litauischer Generalstabsbericht vom 1. September.) Im Süden mußten Teile der Mariampoler Truppen unter dem Drucke viel stärkerer Polen nach Kämpfen zurückgehen. Es gab auf beiden Seiten Tote und Verwundete.

Die Russen vor Lemberg.

London, 1. September. (WTB.) „Morning-Post“ meldet: Die Lage in Ostgalizien ist für die Polen außerordentlich ernst. Die russische Armee hat einen Zangenangriff gegen Lemberg unternommen, der von Erfolg begleitet ist. Die Einnahme der Stadt dürfte eine Frage von Stunden sein. „Daily Herald“ veröffentlicht einen Moskauer Funkpruch, laut welchem die rote Armee Lemberg von allen Seiten eingeschlossen habe. Die polnischen Truppen, die die Stadt verteidigen, haben verschiedene verzweifelte Anschläge gemacht, wurden aber unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Der Angriff auf die Festung Przemyśl hat begonnen. Die russische Artillerie bombardiert seit Montag die äußeren Forts.

Der Rückzug Wrangels in Südrussland.

London, 1. September. (WTB.) Die „Times“ berichtet aus Konstantinopel: Es seien Anzeichen dafür vorhanden, daß General Wrangel sich in der Krim auf die Defensiv beschränken werde, sodaß er nötigenfalls die Gegend nördlich der Krim aufgeben werde, um seine ganzen Offensivkräfte im Südkaukasus und im Dongebiet einzusetzen. Nach demselben Blatt wäre die Räumung von Jekaterinodar und Noworossisk von General Wrangel angeordnet worden.

Erklärungen des Reichsministers des Äußern Dr. Simons.

Berlin, 1. September. (WTB.) Der Auswärtige für auswärtige Angelegenheiten beschloß, seine heutigen Verhandlungen insoweit für öffentlich zu erklären, als die Redner nicht ausdrücklich die Vertraulichkeit für ihre Darlegungen beanspruchten würden. Zunächst nahm das Wort der Reichsminister des Auswärtigen.

Er begann mit einer kurzen Zurückweisung der vielfachen Entstellungen, die in den in den Schweizer und italienischen Blättern veröffentlichten beiden Interviews enthalten sind. Er wandte sich darauf zu einem Ueberblick über die deutsche Neutralitätspolitik. Seitdem er zum ersten Male diese Politik verkündet habe, seien mancherlei Vorwürfe verstrichen, in denen sich erwiesen habe, daß die Neutralitätspolitik für Deutschland die einzig richtige und mögliche gewesen sei und bleibe. Es seien Stimmen an ihn herangerufen, die ihn aufgefordert hätten, mit dem Bolschewismus gegen die Westmächte vorzugehen und auf diese Weise den Versailler Frieden zu zerbrechen. Diese Stimmen habe er mit voller Ueberlegung abgewiesen. Wenn wir damals solchen Aufforderungen gefolgt wären, so wäre Deutschland unmittelbar darauf zum Kriegsschauplatz geworden. Daß wir im Zustande der Entlassung die Blüte der Jugend hätten opfern sollen, wäre unter keinen Umständen zu verantworten gewesen. Die Last der Folgen, die die allmählich zu erwartende Umwälzung des Bolschewismus mit sich gebracht hätte, wäre mit voller Wucht auf Deutschland gefallen. Er habe diesen Gedanken, gemeinsame Sache mit den Bolschewisten zu machen,

dann entschieden abgelehnt. Von anderer Seite sei der Vorschlag gemacht worden, gemeinsam mit den Westmächten gegen den Bolschewismus sich zu wenden. Auch dies war eine Unmöglichkeit. Unzweifelhaft hätte uns der Versuch, Seite an Seite mit Frankreich und Polen gegen Rußland vorzugehen, in den inneren Krieg geführt. Wir hätten den Bürgerkrieg gehabt und zweifelhaft wäre geblieben, ob wir erreicht hätten, was wir von einem Zusam-

mengehen mit dem Westen erwarteten. Das russische Volk werde, wie auch die Entwicklung gehe, jeden, der sich jetzt zu seinen Angreifern geselle, auf lange Zeit hinaus als Feind betrachten. Es war richtig, uns auch nach dieser Richtung die Hände frei zu halten. Aus unserer Haltung folgte, daß wir, auch gegen die Regierung des Generals Wrangel und die Ukraine zurückhaltend blieben. Frankreich hat den General Wrangel anerkannt und uns davon Mitteilung gemacht. Wir haben diese Mitteilung zur Kenntnis genommen, ohne dem französischen Beispiel zu folgen. Keine Macht, die mit Sowjet-Rußland im Kampf steht, hat auf unsere Unterstützung zu rechnen. In letzter Zeit sei der Bombardeur erhoben worden, daß wir uns zu weit mit den Bolschewisten eingelassen hätten. Es werde auf die amerikanische Note und die Kundgebung Lloyd Georges in Luzern hingewiesen. Andererseits beständen aber gewisse italienische Schritte der Antimischung. Für unsere Politik sei der Grundgedanke der, daß die Sowjet-Regierung gegenwärtig die Macht in Händen halte, also de facto die Regierungsgewalt in Rußland darstelle. Die Verhältnisse zwischen Deutschland und Rußland seien noch nicht normal. Zunächst befänden wir uns noch in Verhandlungen über die Vorfragen einer genügenden Erleuchtung des Falles Mirbach. Die Behauptung, daß wir

mit Rußland einen Geheimvertrag abgeschlossen

hätten, sei durchaus falsch. Wir hätten lediglich den Russen und den Polen mit dem Herannahen des Krieges an die deutsche Grenze Vorschläge wegen der Seuchenbekämpfung und wegen der Regelung der zu erwartenden Grenzschwierigkeiten gemacht. Die Verhandlungen über letzteren Punkt seien abgelehnt worden, über den ersten Punkt seien sie noch im Gange. Während uns von der angelsächsischen Presse und von dem früheren französischen Präsidenten Poincaré Geheimverträge mit den Russen vorgeworfen werden, erhebt man in Moskau den Vorwurf gegen uns, mit den Polen geheim in Verbindung zu stehen. Das ist ebenfalls wahr. Mit Polen führten wir lediglich offene Verhandlungen, die bisher noch zu keinem Ergebnis geführt haben. Der Minister vernichtete in diesem Zusammenhang die Sage in einem der Schweizer Interviews, wonach er gesagt haben sollte, wir würden gegen Polen marschieren. Diese Aeußerung habe er keineswegs getan, wohl aber auf eine Frage, was wir gegen eine polnische Neutralitätsverletzung unternehmen würden, geantwortet, daß derjenige, der unsere Neutralität verletze, uns auf Seite seiner Gegner setzen würde. Der Minister führte sodann aus, daß sich in den deutsch-polnischen Beziehungen eine große Menge Explosivstoff aufgehäuft habe. Wenn die von ihm angebotenen Verhandlungen nicht bald zu einem Resultat kommen würden, so könne es wohl geschehen, daß der Ressel der öffentlichen Meinung überlebe. In Breslau habe sich dies bereits ereignet.

Der Minister ging dann in längeren vertraulichen Darlegungen auf

die Breslauer Vorgänge

und auf die französische Note ein. Im Anschluß an seine vertraulichen Ausführungen stellte der Minister zunächst seine in dem Interview falsch wiedergegebene Aeußerung über Oberschlesien richtig und betonte, daß er nicht von seinen eigenen Plänen, sondern von den Plänen anderer, die an ihn herangerufen seien, gesprochen habe. Nach seiner Ansicht müsse man den Wünschen des ober-schlesischen Volkes auf dem Gebiete der Verwaltung entgegenkommen und ihm in gewissen Fragen eine selbständige Vertretung zubilligen, aber alles dies selbstverständlich nicht außerhalb des Reiches und nicht außerhalb Preußens. Der Reichsminister ging dann auf

die Genfer Konferenz

und die Vorarbeiten für dieselbe näher ein. Die häufig gestellte Frage, ob es überhaupt zu der Genfer Konferenz kommen würde, könne jetzt noch nicht endgültig beantwortet werden. Auch im Lager der Entente sei man sich über diese Frage noch nicht einig. Wir wissen nur, daß von einer Seite ein scharfer Kampf gegen die Genfer Konferenz geführt wird, während England und Italien großes Gewicht auf das Zustandekommen der Konferenz zu legen scheinen. Eins könnte man als gesichert annehmen, daß nämlich auf Drängen Frankreichs die Brüsseler Konferenz unabhängig von der Genfer stattfinden wird und daß das große internationale Finanzprogramm, das in der letzten Zeit in der Öffentlichkeit besprochen wurde, ohne genügende Berücksichtigung der finanziellen Lage Deutschlands und Klarlegung derselben auf der Genfer Konferenz zustande kommen würde. Deutschseits sei mit den Vorarbeiten für die Genfer Konferenz unmittelbar nach Spaa begonnen worden. Er habe außerdem seinen Urlaub in der Schweiz dazu benutzt, um mit dem Gesandten in Bern über die Vorbereitungen zur Genfer Konferenz zu sprechen. Wie auch die Entscheidung in Genf falle, so sei schon jetzt anzunehmen, daß einen wesentlichen Einfluß die von uns in Spaa überreichten Denkschriften haben würden. Der Reichsminister habe sich bereits mit den Mächten, die für Genf hauptsächlich in Frage kämen, dahin in Verbindung gesetzt, daß bereits vor der Konferenz die Sachverständigen dieser Länder untereinander Prüfung nehmen, damit in Genf nicht wieder ein Diktat zustande komme und sich dieselben Schwierigkeiten wie in Spaa ergeben. Der Reichsminister betonte, daß es notwendig sei, daß die Öffentlichkeit in den fremden Ländern, vor allem in Frankreich, über die

Grenzen unserer finanziellen Leistungsfähigkeit

und die Bebrängnis unserer Lage aufgeklärt wird. Dem Gedanken müsse entgegengetreten werden, daß wir alles bezahlen werden und können. Es sei zu hoffen, daß es gelinge, den Boden für die Verhand-

lungen vorzubereiten und zu einer Verständigung in Genf zu kommen.

Der Vertreter des preussischen Ministers des Innern, Staatssekretär Freund, machte eingehende Mitteilungen über den

Verlauf der Breslauer Vorgänge.

Hg. Dr. Herichel (Ztr.) gab gleichfalls eine Darstellung der Vorgänge und sprach über die parteipolitische Färbung mancher Berichte sein lebhaftes Bedauern aus. Nach seiner persönlichen Meinung seien die Ausschreitungen im französischen Konsulat durch den großstädtischen Mob ausgeführt worden. Veranlaßt worden seien die vorhergegangenen Demonstrationen durch die furchtbaren Schilderungen der aus Oberschlesien Geflüchteten, die nach Hilfe riefen.

Hg. Scheidemann (Soz.) stellte für die Breslauer Vorgänge die Forderung auf, daß man dem Ursprung der Ausschreitungen nachgehen und die Frage untersuchen solle, ob eine nationalstatische Mache vorliege oder ob es sich um Ausschreitungen des Mobs handle.

Hg. von Rheinbaben (Dt. Vpt.): Für die ober-schlesischen Flüchtlinge muß in umfassendster Weise gesorgt werden.

Graf von Westarp (Dnrl.) stimmte den Ausführungen des Ministers des Auswärtigen über die deutsche Neutralitätspolitik bei und betonte zum Schluß, daß er und seine Freunde selbstverständlich wünschten, daß Oberschlesien unter weitgehendster Berücksichtigung seiner Wünsche bei Deutschland und bei Preußen bleibe.

Hg. Schiffer (Dem.) beleuchtete die allgemeine politische Lage und die Konsequenzen, die sich für uns aus ihr ergeben. Die weiteren veranschaulichten Ausführungen des Redners bezogen sich auf Oberschlesien, die Vorgänge in Breslau und die französische Note.

Nach Ausführungen des Hg. Dr. Spahn (Ztr.) nahm zum Schluß Reichsminister Dr. Simons nochmals das Wort zur Beantwortung verschiedener im Laufe der Aussprache an ihn gerichteten Fragen.

Aus dem Musikleben.

Weiterer Wiederabend im Kurtheater Bad Salzbrunn.

Der eigentliche Träger der heiteren Note des Wends war der bekannte Berliner Tenorist Leo Gollanin. Seine Liebergaben waren recht geeignet, die Sorgen der Gegenwart für ein Stündchen vergessen zu machen. Seine Jugendlust, frohes Kinderlachen, sonniges Liebesglück, Freude an der Natur war das harmonische Gemisch der Vortragsfolge. Mit dem feinen, humorvollen Vortrag der beiden Löwe-Balladen „Tom der Reimer“ und „Hinter die Bäume“ und der beiden Lieder „Der Ruf“ von Deeboden und „Die Warnung“ von Mozart ward das gut besetzte Haus in den heiteren Ton eingeführt. In den von Brahms bearbeiteten Volksliedern zeigte sich der Sänger als ausgezeichnete Kleinmeister, der seine Tonbilder auch durch ein bezaubertes Mimenspiel zu beleben weiß. „Femmelchen“ und „Oh Mader, ich will ein Ding han“ waren Robinsonaden dieser Vortragskunst. Wie vor 18 Jahren bei der Waldenburger Aufführung von Ringhards Oratorium „Die Befreiung Jerusalems“ als Titus erlachte auch diesmal wieder Gollanin die Hörer, wo wie in Gumberts „Schweinehirt“ besonders Gelegenheit geboten war, durch den Glanz und die Fülle seines Tenors.

Zum erstenmal hörten wir die heimische Sängerin Elise Berger. Sie hatte sich Lieder von F. Wolff, Grieg, Löwe, Taubert, K. Hermann und Gollanin gewählt, die sie mit feiner, einnehmender, bis zum h. hinauf angenehmer klingender Stimme vortrug. Die Wirkung der ersten drei Lieder verlor unter der ungünstigen Aufstellung der Sängerin.

Musikdirektor Herzig verstand es, am Klavier sich in geschickter Weise der launigen Vortragweise der Künstler anzupassen.

Alles in allem: ein würdiger Abschluß der dies-jährigen Künstlerdarbietungen.

Letzte Telegramme.

Keine Aufhebung der Kohlenperre.

Breslau, 2. September. Wie von ausländischer Seite mitgeteilt wird, hat die internationalisierte Kommission die infolge des Streiks eingestellten Kohlentransporte noch nicht wieder freigegeben. Lediglich die Befreiung der deutschen Staatsbahn ist wieder ausgenommen worden, dagegen hat die internationalisierte Kommission die Kohlenabgabe für industrielle Zwecke ausdrücklich abgelehnt. Die verantwortlichen Beamten der Bechen werden im Falle von Zuwiderhandlungen gegen dieses Verbot mit exemplarischen Strafen bedroht.

Besprechungen beim Reichskanzler.

Berlin, 2. September. Nach der gestrigen Sitzung des Reichsausschusses für auswärtige Angelegenheiten, die sich bis in die späten Abendstunden hinzog, hatte der Reichskanzler Abgeordnete zu sich gebeten, die mit den ober-schlesischen Verhältnissen besonders vertraut sind.

Wettervorhersage für den 3. September:

Veränderlich, windig, kühl, streichweise Regen.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Gesellschaftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz, für Kellere und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Ihre am 29. August 1920 in Zobten a. Berge
stattgefundene Vermählung geben bekannt

Willi Beer,

Inhaber der Firma Ferdinand Beer,

und Frau Hilde, geb. Winkler.

Waldenburg, im September 1920.

Für die liebevolle Teilnahme, sowie für die herr-
lichen Kranassenden bei dem Hinscheiden unserer
teuren Entschlafenen, der

verw. Frau Helene Hippe,

geb. Labude,

sprechen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten
Dank aus.

Waldenburg, den 2. September 1920.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Gemeinde und Gut Ober Waldenburg.

Täglich Speisekartoffelverkauf von 7—12 Uhr vormittags vom
Eisteller aus. Preis pro Pfund 30 Pfennig.
Ober Waldenburg, 2. 9. 20. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Verkaufsstellen für Weizenanzenmehl für Kranke.

In der Zeit vom 2. bis 28. September 1920 findet der Ver-
kauf des Anzenmehles in folgenden Geschäften statt:
Kaufmann Müllers Filiale, Obere Hauptstraße 16,
Warenhaus der Glückhils-Grube, Untere Hauptstraße 21,
Kaufmann Hauschild, Zellhammer Grenze 16.
Nieder Hermsdorf, 31. 8. 20. Der Gemeindevorsteher.

Dittersbach.

Öffentliche Gemeindevertreter-Sitzung (Dringlichkeitsitzung)
am Freitag den 3. September 1920, nachmittags 5 Uhr,
im Gemeindevorordneten-Sitzungsanle.

Tagesordnung: 1. Ergänzungswahlen zu den Schul-
kommissionen. 2. Bildung eines Ortsausschusses für Jugendpflege.
3. Vertreter für den Bildungsausschuss der Volkshochschule in Wal-
denburg. 4. Zusammenfassung der Gemeinden Dittersbach, Wal-
denburg, Ober Waldenburg, Nieder Hermsdorf, Weißstein, Ober-
und Neu-Salzdamm als einheitliche Gemeinde im Sinne des § 10
Abs. 2 des Reichs-Ges. vom 12. Mai 1920. 5. Schulfachlehrer-
stellungen zur 3. bis 9. Klassenstufe betr. 6. Besuch des Kaufmanns
Hornig um Erlaß der Hundesteuer. 7. Beihilfe für die Dia-
gnoseanstalt Straßburg. 8. Beihilfe für die vertriebenen Auslands-
deutschen. 9. Spielplatzangelegenheit. 10. Klassenrevisionsprotokolle.
11. Antrag der sog. Gemeinde-Vertreter-Fraktion auf Beibringung
von Beweisen, auf Grund deren sich die durch Herrn Schöffen
Bergmann ausgesprochene Auslegung des Beschlusses wegen Ver-
antragung eines kommissarischen Amts- und Gemeindevorstehers
fügt. 12. Verschiedenes. 13. Anträge und Mitteilungen.
Dittersbach, 31. 8. 20. Der Gemeindevorsteher.

**Wirtschaftsgenossenschaft für das Niederschlesische
Industriegebiet, e. G. m. b. H., Dittersbach.**

Bu der in Nr. 65 dieser Zeitung veröffentlichten Bilanz vom
31. Dezember 1919 wird berichtigt, bemerkt, daß die Passivsumme
nicht 120000 Mk., sondern 220000 Mk. beträgt.
Der Vorstand. Viol. Klinkner.

**Präzisions-Werkzeugfabrik, Spiralbohrer, Gewinde-
bohrer, Fräser, Reibahlen,**

Platz- bzw. Bezirks-Vertreter.

Ausführliche Angebote mit Angabe von Referenzen an:
Radiowerke, Rheinböllen im Rheinland.

Einen Schuhmachergehilfen
sucht sofort **Richard Oel,**
Wasserstraße 2.

Ausbefferin

für Herrenmäntel auf einige
Tage bei voller Kost und Logis
gesucht. Offerten unter Z. 100
in die Geschäftsstelle dieser Stg.

An- u. Verkauf
von Grundbesitz

jeder Art und Größe.
Anerkannt beste Erfolge.
August Gorlt,
Freiburg in Schlefien,
Kirchstraße 20. Tel. 245. Ober Waldenburg. Telefon 304.

Zigarettentabak!

Prima langfaseriger heller Zigarettentabak in 50 g-Kartons
direkt ab Fabrik zum Preise von Mk. 150.— per Kilo ab Köln
u. Nachnahmepaketen zu 5 kg versenden

Berkowicz & Co., Zigarettenfabrik, Köln-Sülz.

Wieder eröffnet!

Herren- u. Knabenmoden

in bester Ausführung.

Arbeitskleidung.

D. Korn,

gegenüber der **Friedländer Str. 7,** gegenüber der
kathol. Kirche. kathol. Kirche.

Autoreifen und Schläuche
repariert und vulkanisiert

KraftWagenG^{es.}
m.b.H.

Fernspr.: Waldenburg Schles. 1180.

**Stassereine, junge
deutsche Schäferhunde**
mit Stammbaum,
9 Wochen alt, zu verkaufen.
Rösler, Hartau Nr. 24.

**Al. Konit., Papier- oder
Lebensmittel-Geschäft**

mit anstöß. Wohnung zu kaufen
gesucht. Nähere Angaben mit
Preis unter E. Z. 100 postlag.
Breslau VI.

Kleine Darlehen

an jed. ohne Bürg. z. verg. von
Gelbstgeb. Zutr. u. B. L. 1950
an Rudolf Mosse, Breslau.

Logis für 2 Herren in
Ober Waldenburg
zu vergeben. Wo? sagt die Ge-
schäftsstelle dieser Zeitung.

**Russisch, Polnisch,
Englisch, Spanisch**

u. alle and. fremd. Sprachen
erlernt jed. durch grdl. Fern-
unterricht. Verlang. Sie noch heute
kostenlos. Prospekt von Sprach-
lehrer Nowack, Breslau 8,
Bismarckstraße 11a.

Wöbl. Zimmer
für 1 oder 2 Herren für mög-
lichst bald sucht
F. Peundorf Nachfolg.

50 Mark Belohnung!
Verloren goldene Brosche mit
Steinchen Mittwoch früh im
Stadtzentrum. Abzugeben
Kuenstraße 7a, II. rechts.

Kleine Anzeigen
haben in der „Waldenburger
Zeitung“ den größten Erfolg!

**Die größte, beste
und billigste
Reparatur-
werkstatt**

für sämtliche

Nähmaschinen
befindet sich nur bei
Wied. Jubit,

Spezial-

Reparatur-Werkstatt,
Ritterstraße 4, Glinerb.
Sämtliche Reparaturen werden
nur vom Sachmann selbst aus-
geführt.

Kurtheater Bad Salzbrunn.
Freitag den 3. September e.:
Die Fledermaus.
Operette.

Union - Theater.

Ab morgen Freitag:

Ab morgen Freitag:

Herrin der Welt!

Siebenter Teil.

Siebenter Teil.

Die Wohltäterin der Menschheit.

Ferner:

Die Geliebte des Verbrecherkönigs.

Glänzendes Lustspiel.

Täglich 3 Vorstellungen, Anfang 4, 6 und 8 Uhr.

Freikarten haben nur zur 4 Uhr-Vorstellung Gültigkeit.

Billige Verkaufstage!

Beginn: Freitag den 3. September 1920.

Durch günstigen Einkauf **grösserer Lagerposten** ist es mir möglich, nachstehende Waren zu **sehr billigen Preisen** zum Verkauf anzubieten.

Nur soweit Vorrat!

Einmaliges Angebot!

Mengenabgabe einzelner Artikel vorbehalten.

Herren - Artikel:

Farbige Selbstbinder , enorm billig, 16.50, 14.50, 9.50,	6.90
Seidene Regattes , moderne Muster, 19.50, 16.50,	14.50
Farbige Regattes mit und ohne Band 1.95, 1.45,	95
Farbige weiche Serviteurs , gute Qualitäten,	8.50
Gummi-Hosenträger , sehr haltbar, 19.50,	16.50
Weiche Umlegekragen , Seiden- u. Ripsqual., 5.50,	3.95
Herren-Socken , grau Vigogne, 7.50,	6.90
Herren-Socken , prima Macco, schwarz und braun,	9.75
Oxford-Hemden , hell u. dkl. gestreift	39.50

Damen - Artikel:

Weisse Hemden u. Beinkleider, <small>gute Qualit.</small> 45.00,	39.00
Stickerei-Untertaillen 19.50,	17.50
Damen-Barchend-Hosen	39.50
Damen-Barchend-Unterröcke	44.00
Damen-Corsetts in modernen Formen 53.00,	39.00
Damen-Strümpfe, schwarz Baumwolle, 13.50,	10.90
Damen-Füsslänge, schwarz Baumwolle, Paar 4.90,	4.50
Damen-Strümpfe, weiss, Florqualität, 17.50,	14.50
Damen-Nachtjacken, Piquébarchend, weiss	42.50
Damen-Blusen, bunt Leinen	19.50
Stickerei-Taschentücher, weiss Batist	2.75
Haus-Schürzen, Wienerform, 39.50,	29.50

Verschiedenes:

Gardinen, 60 cm breit, sehr billig, 5 Meter 39.00, 32.00,	29.00
Scheiben-Gardinen, schöne Muster, 9.75, 7.90,	6.90
Weisse Waffelbettdecken, gute Qual.	95.00
Tischdecken, bunt gewebt, entzückende Muster, 98.00,	39.50
Kinder-Taschentücher, rotgestreift, Stück	95
Erstlingsstrümpfe, weisse Wolle, Paar	8.50
Seiden-Batist, gestickt, 110 cm breit, Meter	19.50
Weisse Wäsche-Knöpfe in 3 Grössen, Dutzd. 65, 45,	35
Leinen-Rouleaux-Schnur Meter	60
Weisse Mädchen-Blusen mit Stickerei	12.50

Wollenes Strickgarn, sehr billig, Lage 5.50, **3.25**

Stern-Wollen in schwarz und grau, Lage 10.50, 9.50, **8.50**


Jacken-Wolle in allen modernen Farben, Lage **13.50**

Grosses Lager in  vielen Artikeln
für Händler u. Hausierer.

W. Rahmer,

Friedländer Str. 28/29 **Waldenburg**, neben d. kath. Kirche.

Achtung! Transport- u. Reise-Effekten!

 **Gegen Diebstahl und Beraubung** 

von Umzugsgütern, einschließlich Bruchgefahr, sowie sämtl. Sendungen, sowohl mit der Post, Eisenbahn, als auch Fuhrtransporte und Reise-Effekten schützt man sich durch Abschluss einer Transportversicherung bei der „VATERLAND“. Kostenlose Offerten erteilt: Hermann Reuschel, Auenstrasse 37. Fernruf 492.

Garantiert reinen

Bienenhonig

empfehlen

A. Böhm & Päsler,
Waldenburg i. Schles.

Bad Salzbrunn, Kurpromenade.

Sonnabend den 4. Septbr., abends 8 Uhr:

Pracht-Feuwerk

Illumination der Kurparkanlagen und der Elisenallee.
Scheinwerfer-Beleuchtung.

Beginn	Großes Konzert	Beginn
6 Uhr.	der verstärkten Kirtapelle.	6 Uhr.

Programme für Erwachsene 3 M., Kinder 1 M., Kurgäste 1 M. gegen Kirtarte, an allen Torkassen. Kaffeneröffnung 5 Uhr. Frei- und Dauerkarten haben keine Gültigkeit.
Fürstliche Badedirektion.

Gasthof zur „Stadt Friedland“. **Ausschank von Schultheiß-Bier.**

Fremdenhof „Schwarzes Ross“.

Heute und folgende Tage:

Anstich von
echt Pilsener Urquell.

R. Wilke.

Orient-Theater.

Voranzeige!

Voranzeige!

Ab Freitag:

Der Kolossalfilm!

Erdgift!

Drama in 5 Doppel-Akten.

Ferner:

Auftreten des beliebten Humoristen

 **Erhard Metz,** 
mit neuem Repertoire.

Waldenburger Zeitung

Nr. 205.

Donnerstag, den 2. September 1920

Beiblatt

100 000 Kühe und keine Schiffe.

Die Entente verweigert den Schiffsraum.

Vor etwa einem Monat haben wir berichtet, daß eine amerikanische Gesellschaft in Chicago durch die Hilfe deutsch-amerikanischer Farmer 100 000 Milchkühe aufgebracht und diese dem Zentralausschuß für Auslandshilfe des Roten Kreuzes in Berlin zur Verfügung gestellt hat. Der deutsche Geschäftsträger in England machte damals dem Vorsitzenden des Seedienstes hier von Mitteilung und bat ihn im Auftrage der deutschen Regierung, den zum Transport der Kühe erforderlichen Schiffsraum zur Verfügung zu stellen, den Deutschland, das für den Transport zu sorgen hat, infolge des Friedens von Versailles nicht besäße. Wie wir jetzt erfahren, hat der Vorsitzende des englischen Seedienstes das Ersuchen der deutschen Regierung abgelehnt. Ebenso weigerte sich die französische Regierung auf eine Bitte der deutschen Regierung, den erforderlichen Schiffsraum zur Verfügung zu stellen. Durch diese Absage der beiden Länder ist leider das ganze großzügige amerikanische Liebeswerk in Frage gestellt. Bereits vor Monaten hatte die deutsche Regierung einen Vertreter nach Chicago geschickt, um mit der amerikanischen Gesellschaft alle zu unternehmenden Schritte zu beraten. Vor kurzem schickte auch der Zentralausschuß für Auslandshilfe einen Vertreter nach dort, damit irgendwie ein Weg gefunden werden könnte, die Milchkühe über den Ozean zu transportieren. Leider aber ist wenig Hoffnung vorhanden, daß die großartige deutsch-amerikanische Spende Deutschlands Not zugute kommt; denn die Kühe müssen bis Ende Oktober, spätestens vor Anbruch des Winters herübergeschafft sein. Wenn Amerika es übernehmen würde, die Schiffe zu stellen, würde der Frachtpreis unerschwinglich teuer sein und die Wohltat der Spende vernichten. Es schweben nun Verhandlungen, statt des Viehs etwa Kraftfuttermittel für deutsche Kühe herüberzusenden. — Man möchte verzweifeln an der versöhnlichen Einsicht unserer früheren Feinde, wenn 100 000 Milchkühe für die entsetzliche Not deutscher Kinder verloren ginge — „Mangel an Schiffsraum!“

Frankreich-belagliche Kompensationsforderungen an die deutschen Bibliotheken.

Die Wiederaufbaufrage berührt auch das deutsche Bibliothekswesen. Deutschland ist verpflichtet, die in den besetzten Gebieten Nordfrankreichs und Belgiens zerstörten Bibliotheken wiederherzustellen. Unter anderem verlangt

allein die große, durch Feuer umgekommene Bibliothek von Löwen 300 000 Bände, dazu 1500 Handschriften und 1500 Inkunabeln. Die französische Regierung hat der deutschen Regierung vorgeschlagen, ihr die Bestände der Deutschen Bücherei in Leipzig, datierend vom 1. August 1914, zu überlassen, alsdann würde Frankreich auf den speziellen Wiederaufbau der einzelnen zerstörten Bibliotheken Frankreichs verzichten. Die französische Regierung ließ sich bei ihrem Wunsche von der Erwägung leiten, daß infolge des Krieges die französischen Bibliotheken zirka fünf Jahre lang nicht in der Lage waren, die Neuerwerbungen des deutschen Buchmarktes zu erwerben. Die deutsche Regierung hat es indessen abgelehnt, dem Kompensationsvoranschlag Frankreichs Rechnung zu tragen, da die Erfüllung des Wunsches gleichbedeutend mit einer nicht wieder gut zu machenden Schädigung des deutschen Bibliothekswesens sein würde. Bekanntlich werden in der deutschen Bücherei, die von dem Literaturhistoriker Professor Dr. Minde-Pouet, dem Kleist-Forscher, geleitet wird, alle Bücher, Schriften und amtlichen Rundgebungen des gesamten deutschen Reiches seit 1900 gesammelt, während die einzelnen Bibliotheken, vor allem der Universitäten, in ihren Beständen nur Ausschnitte der deutschen Literatur im weitesten Sinne des Wortes darbieten.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 2. September 1920.

Aufruf an das Volk!

Der Weltkrieg hat tiefe Wunden geschlagen, unzählig groß ist die Zahl der Kriegssopfer, wie Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegerwitwen. Die Nationalversammlung verabschiedete am 28. April 1920 das Reichsverordnungsgezet, das eine Anzahl Paragraphen enthält, mit denen die Kriegssopfer sich auf keinen Fall abfinden können. Große Opfer sind während der langen Kriegszeit von der Bevölkerung gebracht worden, größer noch sind die Opfer der Beschädigten, Hinterbliebenen, Witwen und ehemaligen Kriegsgefangenen. In keinem Verhältnis stehen die Leistungen des Reiches zu den gebrachten Opfern. Demzufolge erläßt der Reichsbund die Aufforderung an die Kriegssopfer, wie auch an die gesamte Bevölkerung Deutschlands, in den Tagen vom 5. bis 12. September gegen dieses Gezet zu protestieren. Im Kreise Waldenburg finden vom 5. September ab öffentliche Protestkundgebungen statt, wozu schon jetzt die gesamte Bevölkerung aufgefordert wird, sich denselben anzuschließen, auch die Behörden sind hierzu eingeladen. Bürger,

Beamte, Angestellte, Arbeiter, Männer wie Frauen, schließt euch in Massen diesen Protestkundgebungen an, helft den Kriegssopfern, ihre berechtigten Forderungen durchzudrücken. Versammlungen finden in allen Orten des Kreises statt. Näheres wird über Zeit und Lokal noch bekanntgegeben. Schon jetzt muß die Parole lauten: „Geraus zum Protest für die Rechte der gesamten Kriegssopfer!“

Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsgefallenen und Kriegshinterbliebenen, Kreisgruppe Waldenburg.

* Zur Verhaftung der beiden Straßenträuer.

Zu der von uns gemeldeten Verhaftung der beiden Wegelagerer Gebr. Winkler in Gottesberg verlautet weiter, daß die Untersuchung ein überraschendes Resultat ergeben hat. Danach haben die Verhafteten ein großes Schuldkonto auf sich geladen und werden zahlreicher Raubanfänge und Einbruchsdiebstähle beschuldigt. Sie gaben nicht nur die Ueberfälle auf die Grubenbeamten zu, sondern auch eine Anzahl Einbrüche in Geschäftsläden der Umgegend. Die dabei gemachte Beute verkauften sie in Breslau und das brachte sie auf den Geismad. Einige der geplanten Ueberfälle auf Kassenbeamte scheiterten daran, daß immer mehrere Beamte zu gleicher Zeit vereinigt gingen. In den beiden von ihnen verübten Ueberfällen auf einzelne Kassenbeamten erbeuteten die Räuber 70 000 Mark, die von ihnen in einer Bodenkammer in Gottesberg geteilt wurden. Das Geld ist fast vollständig auf Ausflügen in das Riesengebirge und nach Liegnitz, dann aber bei einem zehntägigen Aufenthalt in Breslau mit Sittendörnen und ihren Begleitern verjubelt worden. Dabei wurden allabendlich etwa 1000 Mk. verzehrt. Außerdem machten sie an ihre „Freundinnen“ erhebliche Geld- und Wertgeschenke, und es stehen aus diesem Grunde noch mehrere Verhaftungen bevor. Die Aburteilung der Räuberbande wird durch das Schwurgericht Schweidnitz erfolgen.

* Polnische Agitation in Altwasser. In Wulles Brauerei in Altwasser fand am Mittwochabend eine Zusammenkunft der heimatreuen Oberschlesier der Ortsgruppe statt. Der Vorsitzende der Ortsgruppe, Lehrer Pudelko, gab nach einem Ueberblick über die gegenwärtige Lage in Oberschlesien die Richtlinien über die Reise zur kommenden Abstimmung, sowie über die Maßnahmen, die sich mit der Fürsorge der Zurückbleibenden befassen, bekannt. Monteur Laszka schilderte als Augenzeuge die Schrecknisse der letzten Augusttage in Kattowitz und Bogutschütz. Buchhändler Wenzel zeigte in einem kurzen Vortrage, daß Oberschlesiens Kultur durchaus deutsch ist, und wie die großpolni-

Im Zeichen des Rebhuhns.

Eine kulinarische Plauderei.

Nichts Niederdrückenderes und nichts Auflosenderes zugleich, als die Gedanken zurückzuwandern zu lassen aus unserer trüben Gegenwart zu einer Vergangenheit, die noch so nahe liegt und doch schon allmählich fast wie Sage und Legende zu erscheinen beginnt.

Das gilt von den großen Dingen, und es gilt auch von den kleinen Dingen des Alltags, die uns ständig den Unterschied zwischen dem Jetzt und dem Einst fühlbar werden lassen.

Klingt es etwa nicht wie eine Sage aus uralten Zeiten, daß ehemals ein Rebhuhn — ein in Fett gebratenes, feinstes Rebhuhn, mit eigenem Saft reichlich begossen, mit goldig-braunem Speck umwickelt und auf ein sogenanntes „Kanapee“ von geröstetem Brot gelagert — weniger als eine Reichsmark kostete? Der schmachtende Vogel war also keineswegs eine Delikatesse. Nur in den letzten Tagen oder Wochen, die der Eröffnung der Jagd vorausgingen, erhob er sich in die Sphären der kulinarischen Lederbissen, — wenn er nämlich schon vor diesem Zeitpunkt auf dem Markte sich einfand und vorgab, aus Gegenden, namentlich aus Böhmen, zu stammen, wo die Jagd auf ihn schon etwas eher freigegeben worden war.

Jetzt aber figurieren die ersten Rebhühner meist zu Preisen auf der Speisekarte, die sie zu einem Privileg der „neuen Reichen“ machen. Mit 25 Mark und darüber konnte man sie dieser Tage beziffern sehen.

„Toujours perdrie!“ lautet eine französische Redewendung, mit der man der Ueberfüllung Ausdruck geben will. Aber es gibt gewiß nicht viele Nahrungs-

mittel, deren man so wenig überdrüssig wird, wie gerade das Rebhuhn, und wenn dieser Moment eintritt, broht, dann ist das Rebhuhn auch schon aus den Schaufenstern der Geflügelhändler und aus den Speiskammern der Wirtschaften und der Familie verschwunden, um anderen verzehrbaren Geschöpfen Platz zu machen. Es ist nicht nur recht undanbar, über ein Zubiel von Rebhühnern mürrisch oder bläsiert die Nase zu rümpfen, es verrät auch einen Mangel an hochkünstlerischem Wissen. Denn das Rebhuhn läßt sich auf allerhand verschiedene Weisen zubereiten und liefert auch das Material zu Pasteten, deren zarter Wohlgeschmack feinesglichen sucht.

Als wir noch ein großes, mächtiges deutsches Vaterland hatten und dieses Vaterland ein starkes, unüberlegliches Heer besaß, hatte man das farftastische Wort „Manöveradler“ geprägt für das brave, treue Huhn, das in allen besseren Manöverquartieren den Hauptbestandteil der Mahlzeit bildete. Die freundlichen Wirte glaubten dem militärischen Gaste keine größere Ehre antun zu können, als daß sie ihm aus ihrem Hühnerstall ein Opfer darbrachten, und dieses Opfer war nicht immer ein rundliches Huhn, es war mitunter ein spindeldürrer Hahn, der im Aussehen Ähnlichkeit aufzuweisen haben mochte mit dem ausgefranzen und abgerupften Gockel, den die Republik als Wappentier an die Stelle des stolzschnügelten Reichsadlers gesetzt hat. Das Rebhuhn als Manöveradler konnte man sich schon eher gefallen lassen, und die Erinnerung taucht auf an ein Gut in Schlesien, dessen freundlicher Besitzer dem jungen Offizier Tag für Tag, zwei Wochen hindurch, ein kaltes Rebhuhn — „Rebhengst“ nannten wir es — nebst einer halben Flasche vorzüglichem Rotwein in der Satteltasche verstaute ließ. Eine Schlenner-

mahlzeit heutzutage und in unserer Saluta fast eine Prasterei!

Zum Rebhuhn gehört Sauerkraut, das manche verwöhnte Leute überhaupt nur in der Zusammenstellung mit Austern und mit Rebhühnern kennen. Bei den Franzosen, die sich nie die Mühe, andere Nationen zu studieren, gegeben haben, heißen wir verächtlich „mangeurs de choucroute“ — „Sauerkrautesser“. Wer indes Paris kennt, weiß, daß in den „brasseries“ die an allen Boulevards in bunter Reihe mit den Cafés stehen, bedeutend mehr „sauccises“ mit „choucroute“, Würstchen mit Sauerkraut, vertilgt werden, als in den entsprechenden deutschen Bierlokale.

Dabei mag erwähnt sein, daß die Franzosen die Rebhühner nicht so hoch schätzen wie wir, trotzdem es, namentlich in Nordfrankreich, Gegenden gibt, in denen sie in Massen heimisch sind. In einem alten französischen Kochbuche, das der Zufall der Vergessenheit entriß, findet man die „perdre“ ziemlich summarisch behandelt. Man so eingehender und liebevoller befaßt der Autor sich mit verschiedenen kleineren Vogelarten, deren Züchtung und Verpflegung uns wie eine Noheit und eine Verfündigung vorkommt, als da sind die Lerche und — das Rotkehlchen. Ja, dem kleinen, unschuldigen Rotkehlchen, dem niedlichen, leicht gezähmten Sänger in Feld und Busch, erteilt der Franzose gern das Kompliment, daß er ein „reizender Vogel“ sei, dann aber empfiehlt er, diesen in zehn oder zwanzig Exemplaren am Spieß — „à la broche“ — zu braten oder zu einem Selmi zu verwenden.

Für einen „charmant oiseau“ ist das Rebhuhn zu derb und nicht edel genug. Und um „à la broche“ behandelt zu werden, ist es zu umfangreich. Doch gegen ein Selmi von Rebhuhn läßt sich, wenn es von kundiger Hand hergestellt wird, schlechterdings kein Einwand erheben!

u. B.

Die Agitation unter den polnischsprechenden Landsleuten allmählich hat an Boden gewinnen können. Trotz der bedrohlichen Ereignisse sprach aus den Fleherungen der Anwesenden die frohe Hoffnung, daß das Ergebnis der Abstimmung das Verbleiben der Heimat bei Deutschland sein wird. Aus der Mitte der Versammlung wurde von den Versuchen polnischer Agenten berichtet, die in Mitwasser Abstimmungs-berechtigt bis 150 Mark für ihre Stimme geboten haben. (1) Es sei hiermit vor dem Treiben solcher Personen gewarnt. Es wurde beschlossen, jeden ersten Mittwoch im Monat zusammenzukommen.

4. Eine Männerwallfahrt nach Wartha wird für kommenden Sonntag geplant. Bekanntlich ist im dortigen Kloster eine Niederlassung der Redemptoristen. Aus Anlaß des 100jährigen Todesjages des hl. Clemens Maria Hofbauer, des ersten deutschen Redemptoristen, wird in der dortigen Wallfahrtskirche eine viertägige Andacht stattfinden, die an Bedeutung gewinnt, weil der Fürstbischof Dr. Bertram daran teilnimmt. Sonnabend nachmittags hält der Kirchen-schiff seinen Einzug in dem Wallfahrtsort und nach-mittags 6 Uhr findet schon Predigt statt. Am Haupt-sonntage, am Sonntag, ist um 9 Uhr Predigt. Daran schließt sich das Pontifikat an. Nachmittags 1/2 2 Uhr predigt der Kardinal in der dortigen Kirche. Darauf findet eine Prozession nach dem Warthaberge statt. Oben hält der Kaiser Klerik Franz eine Ansprache. Nach Rückkehr in die Wallfahrtskirche ist Te Deum und hl. Segen. Der Abendzug bietet Gelegenheit zur Rückfahrt.

* **Pracht-Feuerverk und Illumination in Bad Salzbrunn.** Wie schon mitgeteilt, findet am Sonnabend in den Kuranlagen ein Pracht-feuerverk, verbunden mit Illumination der Kur-parkanlagen, Scheinwerfer-Beleuchtung, Konzert der verstärkten Kurkapelle usw., statt. (Näheres siehe Inserat.)

* **Schnee im Riesengebirge.** Wie von der Wetterwarte der Schneefoppe gemeldet wird, ist nach Sturm und Regengüssen seit Montag früh Schneefall eingetreten.

* **Wann geflaggt werden soll.** Wir haben heute nur noch geringen Anlaß, Flaggen herauszuflicken. Die Zeiten sind nicht dazu da. Das hat auch das preussische Staatsministerium bedacht. Ueber das Flaggende des Dienstgebäude hat der Präsi-dent des Staatsministeriums nach Benehmen mit sämtlichen Staatsministern bestimmt, 1. daß alle bis-herigen Vorschriften über das Flaggende der Dienstgebäude aufgehoben sind, 2. daß bis auf weiteres ein Flaggende der Dienstgebäude nur auf Grund besonderer Anweisung der Zentral-behöörden und in den preussischen Farben zu erfolgen hat, wobei die vorhandenen Fahnen wei-ter benutzt werden können, 3. daß die endgültige Regelung der Frage nach Verabschiedung der preussischen Verfassung erfolgt.

* **Die Freigabe des Leims verschoben.** Die ur-sprünglich beabsichtigte Umgestaltung der Leim-wirtschaft auf der Grundlage der Selbstverwaltungskörper, für die alle Vorarbeiten bereits erledigt waren, wird nicht durchgeführt werden. Der Grund liegt in der völligen Abwertung der Marktlage für Leim. Die Nachfrage ist infolge des Umstümmens, besonders in der Holzindustrie, stark zurückgegangen. Auf der an-deren Seite ist die Rohstoffversorgung der Leim-industrie besser geworden, und gleichzeitig bricht das Angebot des Auslandes die Preise. Die Auf-hebung der Zwangswirtschaft dürfte nach Abwicklung einiger laufender Geschäft für Mitte oder Ende September zu erwarten sein.

* **Herabsetzung der Richtpreise für Dach-pappen.** Der Verband deutscher Dachpappen-fabrikanten setzte folgende neue Richtpreise fest: Dachpappe mit 80er Rohpappeneinlage 9,30 Mk., mit 100er 7,60 Mk., mit 150er 5,10 Mk., mit 200er 4,10 Mk. für das Quadratmeter bei Be-zug vom Eisenbahnwagen auf den Verlade-bahnhof des Verkäufers geliefert gegen Bar-zahlung ohne Abzug.

* **Wie spare ich Porto?** Die überaus hohen Post-gebühren nötigen mehr als bisher zur Sparsamkeit. Eine tägliche Erfahrung ist es aber, daß vielfach noch zuviel Porto aufgewendet und die Ermäßigungen nicht benutzt werden, die der Tarif der Reichspost möglich macht. Drucksachen werden oft in verschlos-senem Briefumschlag statt offen verschickt. Dann wird nach wie vor von der Einrichtung der Geschäftspapiere wenig Gebrauch gemacht. Sie sind aber jetzt billiger, sobald sie das Gewicht von 20 Gramm überschreiten. Als Geschäftspapiere zugelassen werden alle Schrift-stücke und Urkunden, die nicht die Eigenschaft einer öffentlichen und persönlichen Mitteilung haben, wie Prozesse, Frachttiefe, Ladefcheine, Rechnungen, Quittungen, offene Briefe und Postkarten, wenn sie ihren ursprünglichen Zweck erfüllt haben, Urkunden von Werten und Zeitungen, Schülerarbeiten, Lohn-, Dienst- oder Arbeitsbücher usw. Auch die neue Ein-richtung der Pächchen wird nicht genügend beachtet. Sie kosten bis zum Gewicht von 1 Kilogramm 1 Mark, müssen aber die Aufschrift „Pächchen“ tragen.

* **Amerikanische Lebensmittel — Liebes-gaben.** Unter Leitung des bekannten Ameri-kaners Herbert Hooper ist eine Organisation ins

Leben gerufen worden, deren Zweck es ist, den in Amerika lebenden Deutschen und Deutschen-freunden die Uebermittlung von Liebes-gabenpaketen nach Deutschland zu erleichtern. Die Organisation, die den Namen American Relief Administration Warehouse trägt und völlig ohne Verdienst arbeitet, hat außer an anderen europäischen Orten ein Lebens-mittel-Warenlager in Hamburg errichtet, von dem gegen Einzahlung eines bestimmten Betrages bei einer amerikanischen Bank Lebensmittel in ver-schiedenen Packungen und zu verschiedenen Prei-sen (10—50 Dollar) bezogen und unmittelbar an die Empfänger in Deutschland versandt wer-den können. Andererseits ist dadurch denjeni-gen Deutschen, die in Amerika Freunde und Ver-wandte haben, Gelegenheit geboten, auf dem umgekehrten Wege in Beziehungen zu den betreffenden amerikanischen Kreisen zu treten und durch sie in den Besitz wertvoller Lebens-mittel zu gelangen. Allerdings muß dabei jede Ueberschneidung der Vereinigten Staaten mit Bittgesuchen als ungewöhnlich und der nationa-len Würde widerstrebend vermieden werden. Von dieser Erwägung ausgehend, hat daher der „Deutsche Zentralausschuß für die Auslands-hilfe“ nur ihm angeschlossene Wohlfahrtsorgani-sationen mit der Auskunftserteilung betraut.

* **Ungeteilter Unterricht am Vormittag.** Der ungeteilte Unterricht am Vormittag ist an höheren Lehranstalten schon seit Jahren einge-führt. Die Nachmittage werden bis auf einen oder zwei freigehalten. In der letzten Zeit sind dieselben Bestrebungen in fast allen Teilen des Landes auch bei Volks- und mittleren Schulen hervorgetreten. Trotz mancher Bedenken will der Minister nicht hindernd entgegenreten und es den Beteiligten nicht verwehren, sich aus eigener Erfahrung ein Urteil über die Vor- und Nachteile zu verschaffen. Er hat deshalb be-stimmt, daß die Einrichtung überall getroffen wird, wo Eltern, Lehrer und Schuldeputationen übereinstimmend sie wünschen und einen ent-sprechenden Antrag stellen. In einigen Schulen ist zu diesem Zweck auch die Unterrichtsdauer vermindert worden. Diese Kürzungen sind aber unzulässig und müssen, wo sie unbedingt nötig sind, von der Schulaufsichtsbehörde genehmigt werden. Von Zeit zu Zeit soll geprüft werden, ob sich der ungeteilte Unterricht bewährt hat. Bei dieser Prüfung sind auch die Verze zu beteiligen.

fr. **Gottesberg. Unfall.** Am Dienstag nach-mittag wurde der 8 Jahre alte Schulknabe Willi Wäde, Sohn der Kriegswitwe Wäde, Niederstraße, von einem Radfahrer umgefahren und kam so unglücklich zu Fall, daß er einen Unterschenkelbruch erlitt. Mitglieder der Sanitätskolonne leisteten die erste Hilfe und brachten den Verunglückten zu Sanitätsrat Dr. Gabriel. Der Radfahrer suchte rücksichtslos das Weite und ist un-erkannt entkommen.

* **Neuhain. Bestätigung.** Der Inhabende Ernst Ziehaus aus Neuhain ist zum Gemeindevorstand und Nachwächter der Gemeinde Neuhain ernannt und in letzterer Eigenschaft bestätigt worden.

* **Oberhermsdorf.** In der letzten Gemeinde-vertreterwahl wurde der Vorschlag für 1920, der in Einnahme und Ausgabe mit 74 178,52 Mk. balan-ziert, angenommen. Zur Prüfung des Vorschlages, eine Besteuerung des steuerfreien Einkommens von seiten der Gemeinde vorzunehmen, wurde eine vier-gliedrige Kommission gewählt. Der Tarif der An-geboten wurde mit einigen kleineren Änderungen genehmigt. Darauf fanden mehrere Ergänzungswahlen zu verschiedenen Kommissionen statt. Die Gemeindevertretung lehnte das Eingehen der Kirchen-steuern durch die Gemeindeorgane ab. Die Aufsicht und Verwaltung der Quäler-Speisungen wurde den Eltern übertragen. Dem Nachwachswachstum wurde eine 50 prozentige Lohnerhöhung zugesichert. Ferner wurde beschlossen, in diesem Jahre eine Aus-besserung der unteren Dorfstraße und verschiedene Reparaturen in den Schulen vornehmen zu lassen.

Aus der Provinz.

Breslau. Der Bankrott der städtischen Stra-ßenbahn. Die Betriebseinnahmen der städtischen Straßenbahn betrugen, wie der Magistrat mitteilt, im Monat Juli d. Js. 3 203 163,90 Mark, die Aus-gaben 3 505 460,50 Mark. Hierzu kommen die Kosten für Zinsentdeckung, Tilgung usw. mit zusammen 196 511,67 Mk., so daß der Gesamtverlust im ver-lassenen Monat sich auf 498 808,27 Mark beläuft. Unter Hinzurechnung der Ausfälle in den Monaten April bis Juni d. Js. in Höhe von 2 062 813,31 Mk. ist damit der Gesamtverlust der städtischen Straßenbahn während der Monate April bis Juli d. Js. auf 2 561 624,58 Mk. gestiegen.

cp. **Reichenbach.** Für 20 Pfennig warme Wurst. Einen rosigen Einblick in die allernächste Zu-kunft gab bei einer hier abgehaltenen Versammlung zum Zweck des Abbaus der Preise der Obermeister Wehner von der Reichenbacher Fleischer-Zunft. Er

wies darauf hin, daß nur die Reichsfleischstelle ver-teuend auf alle Viehpreise wirkte, und daß das gleiche der Fall bliebe bei den Viehbezugs- und Metz-geossenschaften, sofern diese nicht abgeschafft werden. Die Reichsfleischstelle habe zwei Millionen Mark Ueberschuß erzielt, abgesehen von den enormen Ge-hältern, die die Beamten schluckten. Wenn alles frei werde, dann sei, so betonte der Fleischerobermeister, in einem halben Jahre wieder ein Stück warme Wurst für 20 Pfennig zu haben. Diese Mitteilung wurde allerdings mit großer Heiterkeit, aber auch mit lebhaftem Brabo aufgenommen. In einem halben Jahre? Möglich wäre schon, aber wie groß wird die Wurst dann sein.

Landeshut. Eine Schmuggelgeschäfte, die des humoristischen Reizgeschmacks nicht entbehrt, hat sich in Landeshut ereignet. Der Kontrollbeamte Thomas von der Grenzpolizei Ost überraschte hier zwei Tabaksmuggler, als sie gerade im Begriff waren, zwei Zentner Tabak auf ein Pferdegepäck aufzuladen und ihn nach Liebau über die Grenze zu schaffen. Die Schmuggelware wurde beschlagnahmt und vorläufig im Lager des Geschäfts von Thulmann untergebracht. Dort ist der beschlagnahmte Tabak nun in der letzten Nacht gestohlen und anscheinend doch noch über die Grenze geschmuggelt worden.

Wittendorf. Großfeuer. Hier wurde das August Päßlinger'sche Bauerngut im Niederdorf ein Raub der Flammen. In der mit der Ernte ge-füllten Scheune kam Feuer aus, das mit rasender Schnelligkeit um sich griff und auch Stall- und Wohn-gebäude erfaßte und binnen einer Stunde sämtliche Gebäude in Aschehaufen verwandelte. Windböen, Pferde und ein Teil der Schweine konnten gerettet werden, einige Schweine sind verbrannt. Aus den Wohnräumen konnte außer einem Schrank und einem Bett nichts geborgen werden. Die Ursache des Bran-des ist noch unbekannt. Man vermutet böswillige Brandstiftung. Im Dorfe feierte man gerade Erntefestes.

Neurode. Wieder daheim! Der Glaschleifer Franz Zips ist nach vierjähriger Kriegsgefangenschaft ganz unerwartet zurückgekehrt. Er befand sich seit 4 Jahren in russischer Gefangenschaft in Sibirien in einem Lager an der Grenze der Mongolei. Von den Angehörigen war er schon lange für tot ge-halten worden, da er während der Zeit seiner Ge-fangenschaft kein Lebenszeichen von sich hatte geben können. Der nun glücklich Zurückgekehrte war mit mehreren Leidensoffen seit Mai unterwegs; sie haben die ungeheure Strecke nach der Grenze zum großen Teil zu Fuß zurückgelegt.

Hirschberg. Billige Verleumdungsstücke und Wäsche in größerer Zahl sind der Stadt von der zuständigen Reichsstelle überwiesen worden. Die Waren werden durch hiesige Textilgeschäfte gegen Vor-zahlung von Gutscheinen verabschiedet, die in der Lebensmittelstelle ohne nähere Prüfung abgegeben werden.

Warmbrunn. Das Wertentin-Orzeum ist in seiner Existenz schwer gefährdet, da die Schule im letzten Jahre einen sehr großen Fehlbetrag gehabt hat und die Gemeinde infolge ihrer ungünstigen finanziellen Lage den erhöhten Zuschuß nicht mehr leisten kann. Das Orzeum ist daher vor die Wahl gestellt, entweder selbst die erforderlichen Geldmittel aufzubringen oder zum 1. Oktober zu schließen. In einer Elternversammlung wurde vorgeschlagen, zu nächst das Schulgeld auf fünfzig Mark monatlich zu erhöhen und den Eltern aufzugeben, einmalig 1000 Mark an die Anstalt unbarbarisch zu zahlen. Dieser Betrag soll, falls das Kind die Schule verlassen sollte, nach einem Jahre wieder zurückgezahlt werden.

Liegnitz. Die Liegnitzer Schützengilde be-ratet von Sonntag den 12. bis Dienstag den 14. Sep-tember ein Fest- sowie Kombiniertes Schi- und Jagenschießen. Die Gilde stiftete als ersten Preis auf die Festscheibe 500 Mk. in bar. Das Schießen wird bei zahlreicher Beteiligung um einen Tag verlängert.

Görlitz. Selbstmord wegen verarmter Liebe. Hier hat sich Montag nachts die in der Mitte der 30er Jahre stehende Witwe Tauch mit ihren beiden Kindern, einem Knaben von 11 Jahren und einem Mädchen im Alter von 8 Jahren, vergiftet. Die Leichen wurden heute früh aufgefunden. Die Frau, die ein Liebesverhältnis mit einem Witwer in Horkau unterhielt, hat die Tat aus verarmter Liebe be-gangen.

Neues vom Tage.

Wilhelm Wundt.

Geheimrat Prof. Dr. Wilhelm Wundt, der berühmte Lehrer der Philosophie und Psychologie an der Universität Leipzig, ist gestern nachmittag gestorben.

Wilhelm Wundt war am 16. August 1832 in Medlarau in Baden geboren, studierte in Tübingen, Heidelberg und Berlin Medizin und habilitierte sich 1857 als Privatdozent für Physiologie an der Un-iversität Heidelberg, wurde dann aber 1874 nach Jü-lich versetzt, 1875 nach Leipzig als Professor der Philosophie berufen. 1866—68 gehörte er der zweiten badischen Kammer als Abgeordneter der Stadt Heidelberg an. Sein an Arbeit und Erfolgen reiches Leben (er wurde Eggellenz, Ehrendoktor mehrerer Fakultäten, Ritter des Ordens Pour le mérite, Ehrenbürger von Leipzig und Mannheim) ließ ihn als Physiologen be-ginnen (1858 „Die Lehre von der Muskelbewegung“, 1867 „Lehrbuch der Physiologie des Menschen“, 1867 „Handbuch der medizinischen Psychiatrie“) und über psychologische Arbeiten zur Philosophie gelangen. Seine größten Werke sind: „Grundzüge der psychologi-schen Psychologie“ (1908 bis 1911), „Logik“ (1906 bis 1908), „Grundriss der Psychologie“, „Völkerpsycholo-gie“, „Einführung in die Philosophie“.

In dieser Oeffnung erschien nun auf einmal, während er das Blatt betrachtete, ein reizendes Köpfchen, nicht größer wie ein Fennigstück. Der winzige Mund lächelte. Die steinadelnartigen Augen glänzten.

„Du hübsch!“ sagte er wie im Traume. Da bemerkte er plötzlich zwei niedliche Hände, an denen zierliche Arme sich durch die Blattoffnung hielten.

Schon war das ganze Persönchen da, sah lachend auf dem grünen Blatte und strampelte vergnügt mit den Beinen.

Im nächsten Augenblick glitt das allerliebste Geschöpf wie auf einer Rodelbahn über das Blatt herunter.

„Hoppla!“ sagte sie und sah neben ihm. „Darf ich aus Ihrem Glase nippen, Herr Doktor — die Fahrt hat mich ein wenig angestrengt.“

Er schaute sie groß an und schob ihr, ohne klar denken zu können, das Glas hin.

Ihre Lippen berührten kaum den Rand; dann meinte sie mit einer Stimme, die natürlich silbern war: „Sie halten das wohl alles für ein Märchen?“

„Ich weiß nicht...“ murmelte er. „Es ist auch eine Art Märchen“, fuhr sie fort. „Ich bin die Geraniensee.“

Ihre Munterkeit ärgerte ihn. „Hein“ — antwortete er in einem freundlich verweisenden Ton, der aber doch sehr überlegen klang. „Hein hat es nie wirklich gegeben und gibt es heute erst recht nicht mehr.“

„Ich könnte Ihnen aber meine Existenz beweisen“, — lächelte sie — „wenn Sie mir Ihre Hand geben und zusammen mit mir die Rückreise antreten wollten.“

Er schmunzelte gönnerhaft. „Die Hand will ich Ihnen schon geben — das verpflichtet zu gar nichts — aber mit der Rückreise wird es Eßig sein.“

Da faßte sie ihn fest an den Fingern. „Nur Mut!“ sagte sie.

Er fühlte sich auf einmal von einer starken Kraft emporgehoben und sah auf dem weichen grünen Blatte. Dort ging es im Fluge hinan und plötzlich wurde es finster.

„Das ist der Stielstunnel! Nur nicht fürchten!“ hörte er die silberne Stimme neben sich.

Die Fahrt flog noch schneller wie im D-Zug, daß es ihm in den Ohren sauste und brauste.

Auf einmal sah er einen winzigen hellen Punkt in der Ferne, der näher und näher kam und größer und größer wurde. Jetzt weitete er sich zu einer lichten Oeffnung.

Dann sah er im Anfsatz genau eines gleichen Blattes wie zu Beginn der Reise.

„Wupps — hinab damit!“ hörte er die silberne Stimme noch einmal, fühlte einen energischen Druck auf beiden Schultern und rodelte eine mächtige grüne Salbe herunter.

Ein Knacken und Rucken riß durch seinen ganzen Körper und er sah, plötzlich wieder groß geworden, vor einem Geraniensstock — wieder auf einem Stuhl — wieder neben einem Mädchen.

Aber nicht die ganz unglaubliche Geraniensee war es, sondern Christl, seine Stubentante.

„Schluß!“ murmelte er. „Schluß!“

„Ich habe mir's auch gar nicht anders gedacht“, antwortete Christl ruhig und sah ihn mit ihren Augen freundlich an. „Es ist mir lieb, daß Du noch einmal gekommen bist, um es mir selbst zu sagen. So ohne jeden Abschied, das wäre doch zu häßlich gewesen, nicht war, Karl? Das machen wir zwei nicht. Damit wollen wir uns nicht die schöne Erinnerung fürs ganze Leben beslecken. Ehrlich geliebt und ehrlich geschieden. Ich danke Dir...“

Das erstickte, erbrochene Weh wurde wieder lebendig und schwoll gewaltig in ihm auf. Aber er

brückte es abermals in sich nieder wie vorhin und murmelte: „Du bist tot — merk Dir das gefälligst — zweimal lebt man nicht — mach' also keinen Unfuh!“

„Es freut mich“ — sagte er und kräftigte sich langsam am dem ruhigen Klang seiner eigenen Stimme — daß Du so ein vernünftiges Mädel bist. Ich habe das von Dir ja auch gar nicht anders erwartet. Es ist mir sehr lieb, daß Du's selber einsehst...“

Jetzt tippte ihm der Kellner auf die Schulter. „Herr Doktor! Ein roter Adler hat eben diesen Brief für Sie gebracht.“

Eine Karte von dem einflussreichen Mann. „Es tut mir aufrichtig leid, daß mich eine dringende dienstliche Abhaltung verhindert, zu kommen. Vielleicht besuchen Sie mich gelegentlich einmal in meinem Bureau...“

„In meinem Bureau...“

Mit einem jähen Ruck warf er die Karte von sich, daß sie auf das Geraniensblatt fiel und herunter glitt auf den Boden.

„Ober, zahlen!“

Er nahm Mantel und Hut und stürmte davon. Es ging so schnell, daß es ihm in den Ohren brauste und sauste wie in dem Geraniensstunnel.

Ja, da oben hinter dem erleuchteten Fenster sah man den Schatten des gleichen Stüchchens. Wie oft hatte er hier gewartet und dazu hinauf geschaut, bis sie kam und da drüben unter der Haustüre stand mit dem Umschlagtag um die Schulter!

Herrgott im Himmel! Da stand sie ja wirklich... „Christl!“

„Karl?! Karl, Du?! Karl, Du wirklich?! Ich hab' schon lang' nicht mehr daran geglaubt, daß Du noch einmal kommst, und bin doch immer wieder die Treppe herunter, um nachzusehen...“

„Ja, war ich denn nicht erst vorhin da?“

„Vorhin da? Du? Nein, schon seit sechs Wochen nicht mehr...“

„Gott sei Dank, Christl! Aber jetzt bin ich da. Geh, leht bin ich da — komm, wir wollen schnell zu Deiner Mutter hinauf. Ich hab' ihr was zu sagen...“

Himmelserscheinungen im September.

Unser Tagesgestirn setzt seine Wanderung nach Süden schneller fort und passiert am 23. September den Äquator. Damit ist die Tag- und Nachtgleiche erreicht, und der Herbst beginnt. Die Tageslänge nimmt während des Septembers um nahezu zwei Stunden ab. Der Mond erreicht seinen höchsten Stand am Himmel zur Zeit des letzten Viertels. Diese Phase unseres Trabanten findet am 5. September statt. Neumond ist am 12., erstes Viertel am 20., Vollmond am 28. September. Von den Planeten kommen Jupiter und Saturn aus den Sonnenstrahlen hervor und sind kurze Zeit am Morgenhimmel zu finden. Mars ist etwa eine Stunde nach Sonnenuntergang im Westen zu sehen. Merkur und Venus bleiben unsichtbar. Die bekannten Bilder des Fixsternhimmels sind am Anfang des Monats um 10. am Ende um 8 Uhr abends wie folgt zu finden: Im Zenit steht der Schwan mit den hellsten Partien der Milchstraße, nach Westen schließen sich Veier, Hercules, Krone und Bootes an. Tief im Südwesten finden wir den Ophiuchus, im Süden den Adler mit Altair. Im Nordosten kommt der Fuhrmann mit Capella wieder höher, über ihm steht der Perseus und die Cassiopeja, noch höher Pegasus und Andromeda. Im Osten erblicken wir den Widder, und vom Sternbild des Stiers sind die Plejaden schon aufgegangen. Im Norden endlich finden wir den Kleinen Bären mit dem Polarstern, im Nordosten den Großen Bären und die Jagdhunde.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldburger Zeitung“.

Nr. 205.

Waldburg, den 2. September 1920.

Bd. XXXVII.

Der Schulreiter.

Roman von Anny Panhuyß.

Nachdruck verboten.

(7. Fortsetzung.)

Malkwine Brunkows Gesicht nahm einen sichtlich befriedigten Ausdruck an.

„Nein, lassen Sie nur“, meinte sie kopfschüttelnd, „ich warte lieber hier auf ihn, das ist mir sicherer. Ich habe mit ihm über etwas zu reden, das keinen langen Aufschub verträgt. Und Sie können es ja ruhig hören, da Sie doch dem Franz seine richtige Frau sind.“

In Gisela's Augen spiegelte sich die Angst. Diese Frau war wirklich in der Lage, Unheil anzurichten, denn nun nannte sie ihren Mann gar Franz. Ob es nicht geraten war, heimlich nach einem Schutzmann zu schicken?

Aber Gisela wagte es nicht einmal, das Zimmer zu durchqueren, um bis zur Tür zu gelangen. Da hörte sie ihren Mann kommen, das gab ihr einen Teil ihrer Ruhe zurück. Im nächsten Augenblick trat er ein und prallte zurück, als sähe er einen Geist.

Er schloß schnell die Tür hinter sich.

Gisela machte ein paar Schritte auf ihn zu und sagte leise: „Die Frau redet so seltsame Dinge, sie verwechselt Dich mit einem Menschen, der Franz Krüger heißt. Ich glaube, die Arme ist krank.“

So leise Gisela auch gesprochen, die Ohren der alten Frau hatten es doch aufgefangen.

„Im Gegenteil, ich bin ganz gesund; denn wenn ich so schwach im Kopf wäre, hätte ich meinen Verstand jetzt wohl darüber eingebüßt, daß mein Pflegejahn, von dem ich den Totenschein in meiner Kommode liegen habe, auf einmal nach acht Jahren im Zirkus als Schulreiter auftritt.“

Juan del Abellaneda hatte die Frau zu unterbrechen versucht, aber es gelang ihm nicht. Jetzt aber sagte er ernst:

„Liebe Frau, Sie haben sich in einen Gedanken verrannt, der jedem lächerlich erscheinen muß, aber Sie sollten doch endlich Vernunft annehmen.“

Er schritt auf den Schreibtisch zu und entnahm ihm eine Briefftasche, aus der er ein schon ziemlich abgegriffenes, ausgelesenes Papier zog.

„Hier steht es schwarz auf weiß und vom Standesbeamten in Surinam gestempelt und unterschrieben, daß dem zurzeit mit seinem Schiff im dortigen Hafen liegenden, in Dester-

reich naturalisierten Kapitän Alfredo Marques del Abellaneda, von Geburt Spanier, und seiner Gemahlin Theresia Agla geborenen Komtesse Nissenrode-Welfersdorf aus Wien ein Sohn, Juan del Abellaneda, geboren wurde.“

Er hielt Malkwine Brunkow das Papier hin. „Bitte, wollen Sie sich selbst überzeugen? Ich denke das genügt.“

Die alte Frau lachte.

„Nein, ganz und gar nicht. Wenn es Ihnen aber genügt, dann kann ich nichts machen, als daß ich es anderen Menschen erzähle, was es für Zufälle in der Welt gibt. Weisen Sie mir ruhig die Tür, wie es Ihre Frau vorhin auch schon getan hat, dann weiß ich wenigstens, woran ich bin, aber halten Sie mich nicht wieder mit Versprechungen hin! Heute will ich klar sehen. Es will mir nun einmal nicht in den Sinn, daß Franz Krüger in einem Monat mit dem hübschen Steiten zehntausend Mark verdient und ich, die ich ihn großgezogen habe, mich von ihm verleugnen lassen und mit Zeitungsausschnitten und Waschen mein kümmerliches Brot verdienen soll. Das ist ungerecht, und ich bin sehr für Gerechtigkeit.“

Gisela schüttelte den Kopf.

„Ich glaube, Ihnen ist mit Ruhe und Vernunft nicht beizukommen, mein Mann täte klug, rücksichtslos zu Ihnen zu sein.“

Ihr Mitleid war plötzlich geschwunden, sie sah keine Kranke mehr in der alten Frau, eher eine freche, zudringliche Person, die sich einen Irrtum nicht ausreden ließ, die selbst dem sichersten Beweis keinen Glauben schenkte.

„Daß mich allein mit der Frau“, hat Juan del Abellaneda und legte Gisela die Hand auf die Schulter, „die Täuschung muß ihr erklärt werden, sonst kommt für uns eine Unsumme von Ärger dabei heraus.“

Malkwine Brunkow zuckte die Achseln.

„Deine Frau kann ruhig dabei bleiben, wenn Du mit mir verhandelst, Franz, vor der brauchst Du kein Geheimnis zu haben. Du siehst aus wie Dein seliger Vater, als er so alt war wie Du. Du hast die Narbe an der linken Hand wie Franz, und daran erkenne ich Dich. Und Trude Bergen, die mit Dir aufgewachsen ist und jetzt ein feines Putzgeschäft in der Tauentzienstraße hat, kennt Dich auch, wenn sie es mir gegenüber auch nicht zugeben will, weil sie wohl in keine Geschichten verwickelt werden will. Wenn Du es aber darauf ankommen läßt, dann wird sie es doch zugeben müssen. Doch was halten wir uns auf, ich kann ja auch Herr Marques sagen, nur

möchte ich endlich einmal erklären, daß ich den Herrn Marques bitte, mir eine kleine Summe zu geben, weil ich doch einmal, als er noch Franz Krüger hieß und sich noch nicht an fremdem Eigentum vergrißen hatte, so was wie seine Mutter war."

"Sie sind eine Erpresserin!" schrie Gisela auf.

"Still!" Juan del Abellaneda legte ihr schnell die Hand auf den Mund.

Malwine Brunkow aber fuhr auf, als hätte sie jemand körperlich hart anzurühren gewagt.

"Jetzt habe ich genug! Ich lasse mich nicht beleidigen! Ich bin eine anständige Frau gewesen mein Leben lang, ich habe mir nie einen Namen zugelegt, der mir nicht zukam, und wenn ich meine, mein reicher Pflegesohn könnte mich ein bißchen unterstützen, dann ist das ganz in der Ordnung, Frau Krüger! Aber nun gehe ich und suche mir mein Recht, beleidigen lasse ich mich nicht."

Sie schritt auf die Tür zu und hatte sie im nächsten Augenblick hinter sich ins Schloß geworfen.

Der Schulreiter wollte ihr nach, doch Giselas kleine Hände hielten ihn wie mit eisernen Fesseln zurück.

"Daß die Märrin laufen, Dein Geburtsschein widerlegt alles!"

Sie lächelte. Aber das Lächeln stand unsicher in ihrem Gesicht.

"Daß es gehen, wie es geht, Dein Geburtsschein ist Deine Verteidigung, falls eine nötig sein sollte."

"So fasse ich es nicht auf, Kind, so nicht", erwiderte Juan del Abellaneda. "Du weißt, ich habe in letzter Zeit mehr als je mit meinen Nerven zu tun und möchte mir jede Aufregung fernhalten. Es muß etwas geschehen, um die Frau zum Schweigen zu bringen!"

Gisela hörte seine Worte mit namenlosem Staunen, dann überfiel sie ein jäher Schreck, und bebend stieß sie hervor:

"Juan, hast Du jemals vorher, ehe diese alte Frau Dich aufsuchte, ihren Namen oder den ihres Pflege Sohnes gehört?"

Nach kam seine Antwort: "Niemals, niemals!"

Allzu hastig war die Beteuerung. So schnell antworten Menschen, die darauf vorbereitet sind, auf verfängliche Fragen lügen zu müssen. Eine trotzige Falte lag dabei auf des Mannes Stirn, gleich einer Narbe. Dazu entstellte ein fremder Zug sein Gesicht, wie es Gisela bünken wollte.

Ihr Herz schlug angstvoll, wie ein erregtes Hin- und Herflattern fühlte sie den Schlag ihres Herzens.

Sie mußte noch einmal fragen, denn das hastig wiederholte "Niemals!" ihres Mannes hatte ihr keine Beruhigung zu geben vermocht.

"Besinne Dich, Juan, ist nichts in Deinem

Leben, das Dich mit einem Manne namens Franz Krüger zusammenbrachte?"

Sein gebräuntes Gesicht war fahl, als er antwortete: "Ich bitte Dich, Gisela, wie sollte das möglich sein?" Er strich mit der Hand über seine Stirn. "Diese Szene hat mich erregt; ich will noch ein Stündchen an die frische Luft gehen. Draußen bedenke ich wohl leichter, wie man mit der Märrin am besten fertig wird!"

* * *

Gisela hielt ihren Mann mit keiner Silbe. Ein Ueberdruß am Leben, an allem, was sie noch kurz zuvor so wertvoll gedünkt, packte sie. Trübselig und grau schien ihr die Welt, die noch vor kurzem so golden vor ihr gelegen hatte.

Schuldig und bedrückt war ein Männerantlitz geworden, das noch kurz zuvor unendlich stolz und Hoheitsvoll gewesen.

In Gisela wankte der Glaube an alles Gute, Edle und Schöne auf Erden; wie eine entthronte Königin kam sie sich vor.

Trostlos in grauer Einsamkeit stand sie nun und fand sich nicht zurecht. Wie in einer Art von Erstarrung saß sie in einem Sessel nieder. Wo mußte sie die Wahrheit suchen, bei wem durfte sie Wahrheit zu finden hoffen?

Wie aus verzehrenden Nebeln stieg der Gedanke an Trude Bergen in ihr empor; die alte Frau hatte den Namen genannt, zu ihr mußte sie gehen und sie bei allem, was ihr heilig war, beschwören, ihr Aufklärung zu geben. Gleich einer Schmach brannten sie die Andeutungen der Alten, und sie konnte diese Schmach nicht länger mit sich herumtragen. Sie brach schon jetzt fast darunter zusammen. Eilig kleidete sie sich zum Ausgang an. Glückselig fiel ihr ein, sie hatte letzten hin mit der jungen Besitzerin des Putzgeschäftes einen kleinen Nerger gehabt. Wie war das nur gewesen? Es zeichnete sich heute alles so verwischt in ihrem Gedächtnis ab. Ach so, ja, nun fiel es Gisela wieder ein.

Einmal im vorigen Jahre hatte sie sich einige Güte zur Auswahl in die Pension senden lassen, und dieses Fräulein Bergen war mitgekommen, weil sie das gewünscht hatte, weil sie fand, das Fräulein verstand es so gut, Güte aufzuprobieren. Aber da sie nun, als der Vertrag ihres Mannes ihn wieder nach Berlin rief, dasselbe Putzgeschäft aufgesucht, hatte Fräulein Bergen behauptet, sie habe keine Zeit, sich zu ihr in die Wohnung zu bemühen, da sie jetzt Inhaberin des Geschäfts sei. Nergerlich, weil man ihr nicht, wie sie es sonst ja überall gewöhnt war, den Willen tat, hatte Gisela daraufhin das Geschäft, ohne zu kaufen, verlassen.

Aber durch solche Gründe durfte sie sich jetzt nicht verhindern lassen, sich von Trude Bergen Wahrheit zu holen, sonst ging sie an ihren Zweifeln zugrunde. Trude Bergens Mund sollte ihr den Ausweg künden.

*

Trude Bergen glaubte ihren Augen nicht zu trauen, als an einem der nächsten Tage Juan del Abellaneda selbst in ihrem hübsch ausgestatteten Geschäftsraum erschien.

Sie sah ihm mit fast entsetztem Gesicht entgegen und vergaß, seinen Gruß zu erwidern.

Er blickte sich um, als fürchte er, es könne sich hinter den Hutständern und Stehspiegeln jemand verborgen halten. Dann sich vor Trude verneigend, sagte er leise:

"Ich muß Sie allein sprechen, ich bitte Sie dringend darum, mein Fräulein!"

Um seinen scharfgeschnittenen Mund zitterte es wie von einer nur mühsam beherrschten Erregung. Trude schob es flüchtig durch den Kopf, was Martha Warstedt wohl von ihr denken möchte, daß sie jetzt so kurz hintereinander Besuch empfing, mit denen sie sich allein in das kleine Hinterzimmer zurückzog.

Aber das war nur einen Augenblick, dann öffnete sie mit einer einladenden Gebärde die Tür zu ihrem Privatzimmer. Und nun stand sie dem Manne gegenüber, Auge in Auge, um den ihre Gedanken Tag und Nacht gekreist waren, um das Geheimnis zu lösen, das seine Lippen versiegelt hielt, als sie ihn mit dem Namen gerufen, der einst ihren Kinderlippen so geläufig gewesen. Sie sprach nicht, sie wartete, daß er sprechen sollte.

Ganz langsam, nach einem tiefen Atemzug, fragte er ernst: "Darf ich offen sein, darf ich Ihnen vertrauen bis zur Selbstvernichtung?"

Trude Bergen lächelte ein wenig, es ward plötzlich heller in ihr.

"Sie dürfen mir vertrauen, wie ein Mann einer Kindheitsgespielin vertraut, die ihn immer verstand, auch in dem, was vor keinem Richterstuhl standgehalten."

Sie bot ihm einen Stuhl.

Er blieb stehen.

"Ich darf nicht lange verweilen. Meine Frau würde sich ängstigen. Ich kann auch keine langen Erklärungen geben, ich bin ein Mensch, über dem ein Damoklesschwert schwebt, bin einer, der mit brennendem Licht über Pulver schreitet." Er machte eine Pause und trat einen Schritt näher auf sie zu; dann brach es unaufhaltsam von seinen Lippen: "Trude, Gespielin meiner Kindheit, ich gebe mich in Deine Hand, um bei Dir Rettung zu suchen! Meine einstige Pflegemutter, diese Frau, die meiner Jugend keinen Strahl Sonne, keine frohe Stunde gönnt, wird mich vernichten, sie hat mich erkannt!"

Trude nickte ruhig, dann sagte sie einfach:

"Ich weiß es, Franz, sie war bei mir; aber ich widersprach ihr und suchte es ihr auszureden, trotzdem auch ich Dich erkannte, denn ich bangte um Dich, als ich Dich auch von Malwine Brunkow erkannt wußte."

Er sah sie lange und forschend an.

"Du bangtest um mich, Trude?"

Mit einer jugenhaft frischen Bewegung, die ihm vielleicht vor langen Jahren eigen gewesen, streckte er ihr die Hände entgegen. "Trude, liebe kleine Trude, weißt Du noch, wie wir uns einmal gut waren. Herrgott, märchenhaft lange ist das her, und es ist!" — er strich sich über die Stirn —, "als sei es in einem anderen, einem früheren Leben gewesen, daß wir einander begegneten. Aber darüber zu reden, hat jetzt keinen Zweck. Vor allem das eine, das Wichtigste!" Er nahm ihre Rechte zwischen ihre beiden Hände und drückte sie fest: "Du mußt mir helfen, Trude, mußt vergessen, daß Du mich einstens gekannt, mußt vergessen, daß ich einmal anders hieß — darfst nichts von mir wissen, außer dem, was alle Welt weiß. Malwine Brunkow hat meiner Frau das Gift des Mißtrauens ins Herz geträufelt, und auch Deinen Namen hat sie genannt. Sagte, auch Du würdest zugeben müssen, daß ich identisch mit ihrem Pflegesohn Franz Krüger sei. Ich fürchte, daß meine Frau Dir schreiben oder Dich aufsuchen wird, und ich fürchte außerdem, Malwine Brunkow rüstet sich zu irgendeinem Schlag, der mich und meine ganze Existenz vernichten kann. Sie ging im Zorn von mir, weil ich ihr doch in Gegenwart meiner Frau nicht das Geld zugestehen konnte, das sie forderte. Vor allem aber, Trude, meine Frau darf die Wahrheit niemals erfahren, es wäre das Ende ihrer Liebe, wenn sie erführe, daß da etwas in meinem Leben war, das —"

Er brach ab und ließ Trudes Hand frei. Nach einer kurzen Pause stieß er hervor:

"Ich liebe meine Frau unsagbar und wäre vernichtet, wenn sie mir nicht bliebe."

(Fortsetzung folgt.)

Geranien.

Skizze von Wilhelm Herbert.

Nachdruck verboten.

Gr. — Es war eine Angewohnheit, die für Operetten und Volkstüde von Wert sein konnte — im Leben ging es ganz anders zu.

Nun hatte er seinen Doktor in der Tasche und die Geschichte mit dem "kleinen süßen Mädel" mußte aus sein.

Etwas schwoll freilich immer wieder dabei weh an in ihm. "Schluß!" sagte er aber und drückte gegen die Brust, als ob er es tot machen wollte. Und es war tot.

Er sah auf die Uhr. In einer Viertelstunde mußte der einflußreiche Mann kommen, der ihn hierher geladen hatte; kommen mit Frau und Tochter. Da lachten ihm zugleich Verbindung und Protection, die beiden allmächtigen Geen, deren Zantberhand niemals erschöpft ist, mögen Zeiten sein, wie immer.

Er sah auf den Geranienstock, der die Mitte des Zimmers zierte. Das ist in Weinhäusern, die den Charakter der Gemütlichkeit tragen, zuweilen so.

Ein besonders großes, breit gewölbtes Blatt floß gerade gegen ihn herunter. Es buchtete sich oben, wo der Stiel ansetzte, zu einer halbrunden Doffnung zusammen.